

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subskription
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppel, J. Danneberg, H. Scholok, M. Duker Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, B. Moese, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — "
Monatlich . . . 5 " — "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Einzelne Nummern 10 P.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — "
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — "
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählah bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 54. **Sermannstadt, Dienstag den 7. März 1905.** 121. Jahrgang.

Friede zwischen England und Deutschland.

Seine Bemühungen um freundliche Beziehungen zwischen England und Deutschland setzt Thomas Barclay mit dem wohlthätigen Eifer eines von Idealen erfüllten Politikers fort. In dem Märzheft der „Deutschen Revue“ von Richard Fleischer unterwirft er unter dem Titel „Friede zwischen England und Deutschland“ den Gedanken der schiedsgerichtlichen Beilegung von internationalen Streitfragen einer erneuten Kritik. Er geht dabei von dem nach vielen vergeblichen Versuchen glücklich zu Stande gebrachten permanenten englisch-französischen Schiedsgerichtsvertrag aus. Diefem ersten und wichtigsten Vertrage sind inzwischen beinahe eine ganze Anzahl ähnlicher Abmachungen gefolgt, unter diesen auch einer zwischen England und Deutschland. Allein dieser Vertrag ist nach Herrn Thomas Barclay Worten nicht im Stande gewesen, „das beständige Herüber- und Hinüberfluten unfreundlicher Gesinnungen zwischen den beiden Ländern einzudämmen“.

Den Grund für diese betrübende Erscheinung findet der Verfasser des genannten Aufsatzes darin, daß der englisch-deutsche Vertrag ebenwienig das Werk des englischen, wie des deutschen Volkes sei, und daß überhaupt nur wenige Deutsche oder Engländer eine Kenntnis von dem Vorhandensein solch' eines Schiedsgerichts-Vertrages besitzen. „Ein solcher Vertrag reicht somit an und für sich nicht hin, die Wohlthat freundlicher Beziehungen zwischen zwei Völkern zu sichern, selbst wenn er den Regierungen die Mittel dazu an die Hand gibt, ihre Zwistigkeiten ohne Blutvergießen zu schlichten.“

Dazu ist etwas mehr, als solch' ein Vertrag erforderlich, um das Gefühl der Beständigkeit zwischen Nationen zu gewährleisten, ohne das kein ununterbrochener Verkehr sich erzielen läßt und keine Handelsbeziehungen von irgend wie längerer Dauer zu erreichen sind. Es fehlt dem englisch-deutschen Vertrage nach der Meinung Thomas Barclay's ein greifbares Ziel, wie bei dem englisch-französischen Abkommen. Allein, so heißt es dann wörtlich in dem genannten Aufsatz:

„Obwohl wir in dem Falle Großbritanniens und Deutschlands kein Ziel haben, wie es bei der englisch-französischen Bewegung vorhanden war, da ja ein Schiedsgerichts-Vertrag bereits unterzeichnet ist, so fehlt es uns doch nicht an einem Ziele anderer Art. Der englisch-französische Vertrag reicht in Verbindung mit dem großen Ausglichen-Vertrage, der alle zwischen Großbritannien und Frankreich vorhandenen gewesenen Schwierigkeiten irgend erheblicher Art mindestens für eine Generation beseitigt hat, für den Zweck, den er erreichen soll, vollkommen aus, ist aber für die Verhältnisse, wie sie zwischen Großbritannien und Deutschland bestehen, nicht hinreichend. Zwischen diesen beiden Ländern, die Rivalen im Welthandel sind, mit stets zunehmenden und überwiegenden Bevölkerungen, mit Arbeiterfragen, die beinahe über Leben und Tod von Millionen entscheiden, und mit den unvermeidlichen Reibungen, die aus ihrem scharfen Wettbewerb entstehen müssen, ist etwas mehr als ein Schiedsgerichts-Vertrag nach dem Muster des englisch-französischen Vertrages erforderlich. Zwischen Großbritannien und Deutschland ist die Lage nicht unähnlich derjenigen, die Lord Salisbury zu der Ansicht führte, daß ein Schiedsgerichts-Vertrag zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten wohl wünschenswert sei, während er das bezüglich aller übrigen Völker nicht gelten lassen wollte. Wir bedürfen thätlich, soweit Großbritannien und Deutschland in Betracht kommen, eines Vertrages ähnlich demjenigen, über den Lord Salisbury mit den Vereinigten Staaten unterhandelt hat, eines Vertrages, der Vorsorge für jeden nur denkbaren Fall des Mißverständnisses zwischen ihnen trifft, eines Vertrages, der hinsichtlich der nationalen Ehre und der vitalen Interessen keine Ausnahme zuläßt, mit einem Worte, eines Vertrages, der nur zum Teil ein Schieds-Vertrag und hauptsächlich ein Ausgleichs-Vertrag sein würde. . . . Was Deutschland und Großbritannien anlangt, so liegen die Verhältnisse zwischen ihnen vielfach ähnlich so, wie zwischen Groß-

britannien und den Vereinigten Staaten. Ebenso haben wir keine Grenzstreitigkeiten zu schlichten, keine Interessen-Sphären mehr abzugrenzen, keine coloniale Gegnerschaft zu überwinden, aber wir haben, wie mit den Vereinigten Staaten, tausend kleine Zwistigkeiten, die aus dem zwischen uns entstandenen und stets sich mehrenden industriellen Wettbewerb erwachsen, und wir bedürfen eine Verständigung darüber, wie sie in bindender Weise friedlich und schließlich zur Beseitigung des Sublimums in beiden Ländern beigelegt werden können. Beide Völker müssen wissen, daß, wenn immer eine Schwierigkeit entsteht, ihr Handel und ihre Industrie nicht durch die Gerichte von einem Kriege zu leiden haben werden, der auf diese Weise practisch unmöglich gemacht werden könnte. Das ist ein Ziel, dem man rückhaltlos zustreben sollte. Wäre es zu erreichen, so könnten die vier großen Nationen der Welt den Weltfrieden auf geraume Zeit sichern und, anstatt sich aus gegenseitigem Mißtrauen gegen einander zu bewaffnen, auf die Dauer im Stande sein, etwas von dem Gelde, das gegenwärtig für Rüstungen verschwendet wird, auf Ausgaben für das nationale Wohlbefinden und das nationale Gedeihen zu verwenden, was die erste Pflicht ist, die Nationen gegen sich selbst zu erfüllen haben.“

Herr Thomas Barclay erachtet in seinem weit vorausschauenden Geiste eine zukünftige heilige Allianz zum Zwecke der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens, an welcher im Gegenzug zu der aus dem vergangenen neunzehnten Jahrhundert England sehr wohl und in einer führenden Rolle theilhaftig sein wird. Möge die schöne politische Vision rasch Gestalt annehmen und Wirklichkeit werden.

Die Audienzen.

Wien, 4. März.

Aus Wien wird der „Budapester Correspondenz“ gemeldet: Der Präsident des ungarischen Magnatenhauses Graf Albin Csaky war für heute 11 Uhr Vormittags zum Könige bestellt, erschien jedoch schon um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr und wurde sofort in das Arbeitscabinet Sr. Majestät geleitet. Graf Csaky blieb eine Stunde lang dort und entwickelte seine Ansichten über die Lage, sowie über die Möglichkeiten der Entwicklung, worauf Sr. Majestät huldvollst sich von ihm verabschiedete. Um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr wird Baron Ernst Daniel, um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Julius Justh vom Monarchen in Audienz empfangen werden.

Präsident Julius Justh hat sich auf der Reise von Budapest nach Wien eine heftige Erkältung zugezogen und consultierte heute Vormittags seinen Landarzt Dr. Karl Gahner, der eine leichte Angina constatirte und zur momentanen Stillung des Leidens entsprechende Mittel anordnete. Der Präsident des Abgeordnetenhauses wird um 5 Uhr Nachmittags nach Budapest zurückkehren, um die vorgeschriebene ärztliche Cur fortzusetzen. Am 9. d. M. dürfte er sich für acht bis zehn Tage nach dem Süden begeben.

Die Audienz des Barons Ernst Daniel währte drei Viertelstunden, von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{4}$ Uhr. Baron Daniel entwarf ein Bild der Situation, die er mit allen ihren Nachteilen schilderte, enthielt sich jedoch positiver Vorschläge. Er gewann den Eindruck, daß Sr. Majestät entschlossen sei, bei der Entscheidung seinen Herrscherpflichten mit aller Gewissenhaftigkeit zu entsprechen.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses Julius Justh begab sich nach 1 Uhr Nachmittags in die Hofburg, wo er schon um ein Viertel auf Zwei, sofort, nachdem sich Baron Ernst Daniel entfernt hatte, empfangen wurde.

Zunächst entschuldigte sich Julius Justh, daß er als neugewählter Präsident des Abgeordnetenhauses noch nicht seine Aufwartung bei Seiner Majestät gemacht habe; doch habe er gehofft, daß Sr. Majestät —

wie dies auch in den Zeitungen gestanden — am 28. Februar in Budapest erscheinen werde und habe er aus diesem Anlasse seine Aufwartung machen wollen.

Sr. Majestät empfing den Präsidenten des Abgeordnetenhauses auf das huldvollste und gab seiner Zuversicht Ausdruck, daß Justh ein guter Präsident sein werde.

Julius Justh erwiderte hierauf, er werde nach Recht und Gerechtigkeit präsidieren und glaube, daß es ihm so gelingen werde, das Ansehen und die Würde des Hauses aufrechtzuerhalten.

Von Sr. Majestät hierzu aufgefordert, entwickelte Johann Julius Justh seine Ansicht über die Lage.

Nach dreiviertelstündiger Audienz entfernte er sich mit dem Eindrucke, daß der Verlauf der Krise kein allzu rascher sein werde.

Es scheint, daß die Herren, die bei Seiner Majestät in Audienz erschienen, sich dahin vereinbart haben, über die Audienzen nichts zu verlautbaren, schon mit Rücksicht darauf, daß der Monarch auch während der übrigen Audienzen seine Meinung ungehindert zum Ausdruck bringen könne. Doch verlautet mit Bestimmtheit, Graf Albin Csaky sei der Ansicht, daß das Resultat der jüngsten Wahlen unbedingt auf die Nothwendigkeit der Bildung eines neuen Cabinets hinweise. Auch Baron Ernst Daniel soll seine Ansicht dahin ausgesprochen haben, daß die Bildung eines Coalitions-Cabinetts unter den gegenwärtigen Verhältnissen kaum zu vermeiden sein werde. Daß Julius Justh für die Bildung eines Coalitions-Cabinetts Stellung genommen habe, dürfte wohl selbstverständlich sein.

Ein Manifest des Czars.

Petersburg, 2. März.

Der „Regierungsbote“ veröffentlicht ein Manifest des Kaisers Nicolaus, in welchem das Volk aufgefordert wird, sich zur Abwehr der inneren Feinde um den Thron zu schaaren. Das Manifest lautet:

„Der unerforschlichen Vorsehung hat es gefallen, das Vaterland mit schwerer Prüfung heimzuzuführen. Der blutige Krieg im fernem Osten um die Ehre Rußlands und um die Herrschaft in den Gewässern des Stillen Ozeans, so dringend nötig er zur Befestigung des friedlichen Gedeihens nicht nur unseres, sondern auch anderer christlicher Völker auf Jahrhunderte ist, verlangte von dem russischen Volke eine bedeutende Anspannung der Kräfte und verschlang viele unserer Herzen nahegehende theuere Opfer. Während die ruhmvollen Söhne Rußlands mit selbst-aufopfernder Tapferkeit kämpften und ihr Leben für Glauben, Czar und Vaterland einlegten, brachen in unserem Vaterlande selbst Wirren aus, dem Feinde zur Freude, uns zum tiefen Kummer. Von Hochmuth verblendet, machten übergeleitete Führer der aufrührerischen Bewegung Anschläge auf die heilige orthodoxe Kirche und auf die durch Gesetze festen Grundpfeiler des russischen Staates, indem sie meinen, daß sie, wenn sie den natürlichen Zusammenhang mit der Vergangenheit zerreißen, die bestehende Staatsordnung zerstören und stattdessen eine neue Landesverwaltung auf einer, unserem Vaterlande nicht eigenen Grundlage errichten würden. Das Attentat auf den Großfürsten Sergius, welcher die erste Reibung heiß liebte und frühzeitig inmitten der heiligen Denkmäler der Kirche um's Leben kam, beleidigte tief die nationalen Gefühle eines Jeden, dem die Ehre des russischen Namens und der Ruhm der Heimat theuer sind. Demüthig tragen wir die auferlegten Prüfungen und schäpfen Kraft und Trost in dem festen Vertrauen auf die Gnade, die Gott stets der russischen Macht bewies und in die uns bekannte uralte Ergebenheit des treuen Volkes für den Thron.“

Mit den Gebeten der heiligen gläubigen Kirche unter dem Banner der selbstherrlichen czarischen Gewalt überstand Rußland schon häufig große Kriege und ist stets mit neuer, unbeugbarer Kraft aus Nothen und Schwierigkeiten hervorgegangen.

Feuilleton.

Herzensfürze.

Roman von C. Wild.
(13. Fortsetzung.)

Paul hatte bei Hedda's bitteren Worten ihr unwillkürlich den Weg freigegeben. Er ließ sie an sich vorbeigehen, ohne nur durch ein Wort den Versuch zu machen, sie aufzuhalten.

Wie aus einem jähen Traum aufgeschreckt, starrte er vor sich hin. Also so weit war es schon gekommen? Elise seine Braut? Und Hedda konnte dies glauben? Er schlug sich vor die Stirn — wie hatte er nur so blind sein können!

Er fühlte sich außer Stande, jetzt zur Gesellschaft zurückzukehren. Wie ein Rasender eilte er die schmalen Waldwege auf und ab, und es dauerte lange, ehe er den Festplatz wieder betrat.

Was war unterdessen geschehen!

Fürst Georg war hier gewesen, natürlich nur durch Zufall, und hatte sich Herrn und Frau Green vorstellen lassen — auch Hedda Winter — das war das Empörende bei der Sache!

Elise von Schellbach tochte vor Wuth; ihr von Natur blaßes Gesicht hatte eine grünelbe Färbung angenommen, die wasserblauen Augen waren förmlich verglast — und dazu Paul nirgends zu erblicken!

Es hatte sich gerade gefügt, daß Hedda bei Frau Green stand, als der Fürst plötzlich mit seinem Begleiter unter die Gesellschaft trat. Seine Durchlaucht ließ sich Frau Green vorstellen und gerubten dann nach der anderen Dame zu fragen. Charlotte nannte sie ihre beste Freundin. Was blieb also dem Herrn übrig, als auch ihr einige freundliche Worte zu sagen!

Die Folge war, daß sich Alle beistien, Hedda liebenswürdig entgegenzukommen, nur Elise von Schellbach hielt sich von ihr fern. Sie hätte es nicht über sich vermocht, auch nur ein einziges Wort an ihre Nebenbuhlerin zu richten. Denn als solche betrachtete sie Hedda instinctiv.

Als Paul wieder in Sicht kam, bemächtigte sie sich schnell seines Armes; aber sie fand in ihm einen sehr zerstreuten Gesellschafter. Mit mühsam unterdrückter Wuth sah sie, wie oft er zu Hedda hinüberblickte, und als das Fest zu Ende ging, da schwor sie sich zu, daß binnen wenigen Tagen Alles im Reinen sein müsse.

Die „Amerikaner-Villa“ strömte heute im wahrsten Sinne des Wortes „ein Meer von Licht“ in die dunkle, laue Sommernacht hinaus. Selbst in den abgelegenen Laubgängen des Parkes flammten Lampions auf; gleichsam sonnenüberstrahlt lag das farbenprächtige Blumen-Parterre da.

Paul stand am äußersten Ende der Terrasse, die hier besonders dicht mit Büschen besetzt war. Eine zierliche Gartenbank war zwischen den blühenden Granatbäumen angebracht; hierher hatte er sich gestücht, um einige Augenblicke der Sammlung für sich zu haben. Seit dem Waldfest war er einige Male mit Hedda zusammengekommen, allein nie war es ihm gelungen, ungestört mit ihr zu sprechen.

Kein Mensch wagte es jetzt, dem jungen Mädchen unfreundlich zu begegnen, denn sie hatte das Glück gehabt, von dem Fürsten mehrere Male angepöchen zu werden. Es war bei Spazierritten, die Frau Green mit ihrem Gatten und Hedda fast täglich unternahm, — also auf offener Straße. Das gab den Ausschlag, um das junge Mädchen salonfähig zu erklären.

Die Ehe des Fürsten hatte kaum zwei Jahre gedauert, als die Fürstin, eine blaße, stille Dame, starb, nachdem sie einem längst ersehnten Erben das Leben gegeben. Als die Trauerzeit vorüber war, hatte man geglaubt, der Fürst werde an eine Wiederverählung denken, aber das

war nicht der Fall. Fürst Georg verlebte einen großen Theil des Jahres in Paris und London und fühlte sich dabei anscheinend vollständig glücklich und zufrieden.

Mit den Jahren war aus dem lebenslustigen Fürsten ein bequemer, behäbiger Herr geworden. Die Reisen in's Ausland wurden aufgegeben, der Hofstaat daheim verkleinert und das Lebensgeschick in ruhigere Bahnen gelenkt.

Paul hörte mit gemischten Gefühlen von dem Allen. So wie er Hedda früher gekannt, lag ihr gewiß wenig daran, salon- oder gar hofsfähig zu sein; aber sie war ja doch inzwischen eine Andere geworden! Konnte er das arme zurückgelegte Wesen mit der jetzigen eleganten jungen Dame vergleichen, die, im Ueberfluß lebend, ihre frühesten Jugend vergessen zu haben schien?

Ein tiefer Seufzer hob die Brust des jungen Mannes. Da fühlte er eine weiche Hand auf seiner Schulter, und eine Stimme flüsterte dicht an seinem Ohr:

„Warum so traurig, mein Freund?“

Mit einem jähen Ruck fuhr er empor, seine zusammengejunktene Gestalt hoch aufrichtend. Vor ihm stand Elise v. Schellbach; zum ersten Male sah er in den kalten, starren Augen ein leises Feuer emporglühen — eine feine Röthe deckte ihre bleichen Wangen, ihr ganzes Gesicht war von einem eigenen Ausdruck belebt.

Paul blickte die junge Dame verwirrt an. „Fräulein v. Schellbach,“ stammelte er endlich, „Sie haben sich der Gesellschaft entzogen?“

„Ja!“ Sie sagte es kalt und schneidend. „Es sah aus, als fühlte sie sich durch meine Worte enttäuscht, und doch überwand sie bald diese Regung von Empfindlichkeit und auf der Bank Platz nehmend, lud sie Paul durch eine Handbewegung ein, sich an ihre Seite zu setzen. Der junge Mann gehorchte nur zögernd dieser Aufforderung. Er hatte eine unangenehme Empfindung — wie dem Vogel zumuthe sein mag, der den Vogelsteller in seiner Nähe sieht. Elise schweig; sie hatte ihren weißen Maraboutfächer entfaltet und ihr Gesicht mit demselben verdeckt.“

Durch die innere Umordnung in der letzten Zeit und das Schwanken der Gedanken, welche das Umsichgreifen des Autokratismus und die Unruhen förderten, erwuchs es uns zur Pflicht, die Regierungs-Institutionen und alle Autoritäten an ihre Dienstpflicht und ihren Dienst zu erinnern und sie aufzufordern, zum Zwecke der Wahrung der Gerechtigkeit, der Ordnung und der Sicherheit ihre Aufmerksamkeit zu verheften in dem festen Bewußtsein ihrer moralischen und dienstlichen Verantwortlichkeit gegenüber dem Throne und dem Vaterlande, unangeführt an das Wohl des Volkes zu denken.

In dem festen Vertrauen, daß Gott, nachdem er unsere Geduld geprüft, unseren Waffen den Sieg schenken wird, rufen wir die gutgesinnten Leute aller Stände, jeden in seinem Berufe und auf seinem Plage auf, sich in einmütiger Mitwirkung mit Wort und That uns anzuschließen, zur heiligen großen That, den hartnäckigen auswärtigen Feind zu überwinden und zur Ausrottung des Aufwands im Lande, sowie zum besonnenen Entgegenwirken gegen die inneren Wirren.

Nur bei einer ruhigen Stimmung der Gesamtbevölkerung wird es möglich sein, unsere auf Erneuerung des geistigen Lebens des Volkes gerichtete Bestrebung zu kräftigen, unsere auf Hebung seines Wohlstandes und auf die Vervollkommnung der Staatsordnung gerichteten Intentionen zu verwirklichen. Mögen alle russischen Leute sich fest um den Thron scharen, welche treu der Vergangenheit Rußlands, ehrlich und gewissenhaft mit uns für jede Staatsangelegenheit Sorge tragen. Gott möge der Gerechtigkeit Heiligkeit, den Regierenden und Gerichten Wahrheit, den Gesezten Kraft und dem Glauben Gebeten zur Befestigung der Selbstherrschafft und zu dem Wohle unserer theuren Unterthanen verleihen.
Nicolauß.

Reformen.

Kaiser Nicolauß richtete an den Minister des Inneren Wulgyn folgendes Rescript:

„Gemäß einem alten Brauche des russischen Volkes, dem Throne in den Tagen der Freude und der Trauer des Vaterlandes seine Gefühle auszudrücken, brachten mir die Adels- und Semstwo-Versammlungen, die Kaufmannschaften und die Bauerngemeinden aus allen Theilen Rußlands zahlreiche Glückwünsche anlässlich der Geburt des Thronfolgers dar, mit dem Ausdruck der Bereitwilligkeit, für die erfolgreiche Beendigung des Krieges ihr Vermögen zu opfern und alle ihre Kräfte mir zu weihen zur Vervollkommnung der Ordnung im Staate. In meinem Namen und im Namen Ihrer Majestät beauftrage ich Sie, diesen unseren herzlichsten Dank für den Ausdruck der loyalen Gefühle zu übermitteln, welche in der jetzigen schweren Zeit umso erfreulicher waren.“

Die ausgesprochene Bereitwilligkeit, auf meinen Ruf an der erfolgreichen Verwirklichung der von mir angefügten Reform mitzuwirken, entspricht völlig meinem Personswunsche. Mein Wunsch besteht darin, in gemeinsamer Arbeit der Regierung und der reifen Kräfte der Gesellschaft die Verwirklichung meiner auf das Wohl des Volkes gerichteten Absichten zu erreichen. Die Arbeit gewisser Verfahren, die russischen Lande ungeschmälert zu erhalten und Ordnung zu halten, forschend, habe ich beschlossen, von nun an mit Gottes Hilfe die würdigsten, das Vertrauen des Volkes genießenden und von der Bevölkerung gewählten Männer zur Theilnahme an der Ausarbeitung und Berathung legislativer Entwürfe heranzuziehen.

In Erwägung der besonderen Verhältnisse des Vaterlandes, der Mannigfaltigkeit seiner Völkerstämme und der in einigen seiner Theile schwachen Entwicklung des Bürgerthums schenken die russischen Herrscher Reformen je nach den gereiften Bedürfnissen, aber nur in Folge richtiger Ordnung, und sie beobachteten dabei auch die Continuität des festen historischen Bandes mit der Vergangenheit als Unterpfand der Dauerhaftigkeit und Festigkeit in der Zukunft. Indem ich gegenwärtig diese Reform unternehme und überzeuge bin, daß die Kenntniß der örtlichen Bedürfnisse, die Lebenserfahrung und die besonnenen aufrichtigen Worte gewählter Männer die Fruchtbarkeit der gesetzgeberischen Arbeiten zum wahren Nutzen des Volkes sichern, sehe ich gleichzeitig die ganze Complicirtheit und Schwierigkeit der Verwirklichung der Reformen bei unbedingter Wahrung der Unerschütterlichkeit der Grundgesetze des Reiches voraus. Daher habe ich, Ihre langjährige administrative Erfahrung kennend und Ihre ruhige Sicherheit schätzend, es für gut befunden, unter Ihrem Vorherrsche eine besondere Konferenz zur Berathung der Wege zur Verwirklichung dieses meines Willens einzusetzen.

Gott segne mein gutes Beginnen. Möge Gott Ihnen helfen, das selbe zum Wohle des mit von Gott anvertrauten Volkes erfolgreich auszuführen.
Nicolauß.

Bei jeder ihrer Bewegungen strömte dem jungen Mann ein süßer Wohlgeruch entgegen; Fräulein v. Schellbach liebte starke Parfüms und pflegte einen gewissen Aufwand damit zu treiben.

„Welch eine Verschwendung von Licht,“ sagte sie, in das Blumen-Parterre hinabbeugend; „es blendet ohne zu entzücken — ich kann diese frasse Stelle nicht leiden.“

„Ja, das viele Licht thut Einem fast weh,“ stimmte Paul bei, um nur etwas zu sagen.

Die schlanken Finger der jungen Dame zupften nervös an der Epitengarnitur ihres Kleides. „Wissen Sie, daß Sie sich seit einiger Zeit sehr verändert haben,“ sagte sie plötzlich ganz unvermittelt, ihn schärf anblickend. „Seien Sie offen aufrichtig gegen mich — warum sollte ich Ihnen nicht helfen können — schon einmal —“ sie hielt inne, anscheinend ganz verwirrt neigte sie ihr Gesicht gegen seine Schulter, — „schon einmal griff ich in Ihr Leben ein,“ wiederholte sie leise, mit fast ersterbender Stimme, indeß er sie verwundert, betroffen, ungläubig anstarrte.

Ihr Antlitz ruhte nun dicht an seiner Schulter, ihre Hand hielt die seine fast krampfhaft umflammt — Paul sah wie versteinert da, was konnte sie damit meinen?

„Eiße,“ stieß er endlich mit heiserer Stimme hervor, „Sie haben mir damals das Geld geschickt, damit ich meine Studien vollenden konnte?“

Sie nickte.

„Zürnen Sie mir deßhalb nicht,“ sprach sie weich, „ich empfand Mißgefühl für Sie; ich konnte nicht anders.“

Sie hing in seinen Armen, ihr Athem streifte seine Wange; der Duft, der ihren Kleidern entströmte, nahm seine Sinne förmlich gefangen — etwas wie ein Gefühl der Dankbarkeit waltete in seinem Herzen für sie auf. Ohne zu wissen, was er that, legte er seinen Arm um ihren Leib, ein leiser flüchtiger Hauch streifte ihren Mund.

„Paul,“ jauchzte sie auf, „Du liebst mich — du böser Mann — warum hast Du so lange nicht gesprochen? Ich habe Dich immer geliebt, immer!“ Und sie umschlang ihn fest mit ihren Armen, als wolle sie ihn nie mehr von sich lassen.

Der junge Mann war betäubt, keiner Ueberlegung fähig — was hätte er jetzt noch sagen wollen? Nach dem, was vorgefallen, blieb ihm nichts Anderes übrig, als alle Folgen des Geschehenen geduldig zu ertragen.

Eiße lächelte auf eine ganz eigenthümliche Weise, als sie an Paul's Arm in den Saal zurückkehrte. Es war ein ganz besonders erbebendes Gefühl, daß sie gerade hier in diesem Hause Siegerin geworden war. Nun hatte sie gewonnen! Hedda konnte ihr den geliebten Mann nicht mehr entreißen, er gehörte ihr, unbeskritten und nach jahrelangem Streben hatte sie doch ihr Ziel erreicht!

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden Manifeste des Czars finden in der Londoner Presse eine überaus lächliche Aufnahme und es wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß das zweite Manifest, welches in vager Form eine National-Versammlung verpricht, durch das erste Schriftstück in vortheilhaftem Neutralitätstrifft wurde. Die beiden Manifeste sollen verschiedene Autoren haben. Das erste ist von dem General-Procurator des Heiligen Synod Bobjedonozeff, und das zweite, welches die Einberufung einer beratenden Versammlung anordnet, von dem Ackerbauminister Jermoloff verfaßt worden. Beide, Bobjedonozeff, wie Jermoloff, sollen aber nicht gewußt haben, was dem Andern aufgetragen war. In Folge dessen sollen beide höchst überrascht worden sein, als ihnen die beiden, in ihren Fassungen nahezu einander widersprechenden Manifeste vor Augen kamen. „Daily Telegraph“ meldet, daß die Manifeste in Petersburg eine Enttäuschung hervorgerufen haben und daß heute ein neuerlicher Generalfreist in Petersburg proclamirt werden soll.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. März.

Rom 3. d. liegt aus Budapest folgender Bericht vor: Die Präsidenten der beiden Häuser des Reichstages, Graf Albin Csaky und Julius Jusch, die morgen dem Monarchen in erster Reihe empfangen werden, sind bereits heute Abends nach Wien gereist, um morgen in der Hofburg zu erscheinen. Minister-Präsident Graf Stefan Tiska verhandigte den Grafen Albin Csaky im Laufe des Vormittags von der erfolgten Berufung und suchte Mittags den Abgeordnetenhaus-Präsidenten Jusch in seinen Amtlocalitäten auf, um ihn persönlich von der Audienz zu verabschieden. Ursprünglich war für morgen auch die Audienz Emerich Hodosj's geplant, dieser hat jedoch mit Rücksicht auf seine Unpäßlichkeit den Zeitpunkt seiner Audienz für später festzustellen. An Stelle Hodosj's wird daher morgen Baron Ernst Daniel nach den Präsidenten als Dritter in Audienz empfangen werden.

In den Parteiclubs der Linken bildeten auch heute die Berufungen und deren zu erwartenden politischen Konsequenzen den Gegenstand der Erörterung. Am bittersten ist die Stimmung im Club der Rossutj-Partei, denn hier gibt es zahlreiche Abgeordnete, die seit vielen Jahren eine führende Rolle in der Partei spielen und jetzt nicht wenig erobert sind, daß ihr Name in der Liste der zur Audienz Berufenen nicht figurirt. Natürlich muß auch hierfür Graf Tiska als Sündenbock dienen und er wird auch dafür verantwortlich gemacht, daß kein Mitglied der früheren Szederkényi-Fraction zur Audienz geladen wurde. Die Re-futisten rächen sich damit, daß sie erklären, der Aufmarsch der ungarischen Politiker in der Hofburg habe nur den Zweck, die Sanirung der Lage und eine Entwirrung der politischen Situation zu verschleppen, um nach österreichischem Muster die ungarische Krise „verjumsphen“ zu lassen.

Franz Rossutj präferirte seine Ansicht dahin, das Beste, was von den Audienzen erhofft werden könne, sei, daß währenddem der Monarch sich mit den Audienzen beschäftigt, die militärischen Kreise die Frage studiren, was man Ungarn concediren könnte. Man kann von der Linken nicht fordern, daß sie ihr Programm aufgeben, da sie für dessen Verwirklichung von der Nation das verfassungsmäßige Recht und die Vertrauens erhalten hat. Dies wäre weder moralisch noch weise, es wäre aber auch vergeblich, denn uns laßt der Besitz der Macht nicht, diese wäre für uns nur eine Last, welche wir nicht wünschen und nur unter dem Zwange des Pflichtgefühls acceptiren würden, wenn die Verwirklichung unseres Programms dieses Opfer erfordert.

Im Club der Volkspartei, wo heute auch Präsident Graf Madar Bichy erschienen war, herrschte reges Leben. Mehrere Partei-Mitglieder, die aus der Provinz hier eingetroffen sind, erzählten, die Wähler erwarten von der Linken die volle Verwirklichung des Programms der Coalition. In der Partei herrschte die Ansicht vor, daß die Volkspartei mehr denn je an der Coalition festhalten und jedes Regierungs-Programm zurückweisen müsse, welches seine volle Geltendmachung der Forderungen der Coalition sichert. Vice-präsident Rakosky weilt zur Zeit in Wien und wartet dort seine Berufung zur Audienz ab.

Die Neue Partei beschäftigt sich schon jetzt mit der Frage der vom Abgeordnetenhaus an den Monarchen zu richtenden Adresse. Die Partei will nämlich für den Fall, daß die Lösung der Krise vertagt würde, den Antrag stellen, die Coalition soll im Abgeordnetenhaus die Adress-Debatte auf die Tagesordnung stellen. Die Coalition soll dann im Adressen-Entwurfe alle jene Gravamina zur Sprache bringen, welche aus der Verschiebung der Entwirrung entspringen.

Minister Ronchetti theilte am 4. d. in der italienischen Kammer mit, daß Minister-Präsident Giolitti aus Gesundheitsrücksichten dem König seine Demission überreicht habe, worauf das ganze Cabinet um seine Entlassung angehecht habe. Der König habe sich keine Entschließung vorbehalten. Die Regierung bleibt vorläufig im Amte, um inzwischen die laufenden Geschäfte zu erledigen und die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten.

Die in Petersburg getroffene Entscheidung wirkt beklemmend. Man zweifelt nicht, daß die revolutionären Organisationen eine Aera der Attentate einleiten werden. Die Vorbereitungen hiezu sind schon längst getroffen.

Die „Nationalzeitung“ schreibt über die Lage in Rußland: Die Herrschenden sitzen thätlos auf Bajonetten; ein solcher Zustand kann nicht lange andauern.

Die „Völkische Zeitung“ führt aus: Die Würfel sind gefallen, die Zeit des Hoffens ist vorüber. Der unbefangene und untheilhabige Zuschauer steht den Vorgängen mit der Empfindung menschlichen Bedauerns gegenüber, daß Mißgeschick mit einem schwer geprißten Volke und des Willens mit dem Czar, der bald von der Furcht vor der Revolution dem Constitutionalismus, bald von der Furcht vor der Palastrevolution der Reaction in die Arme getrieben wird. Aber jetzt hat er aufgehört, zu schwanken. Man muß befürchten, daß sich die Schreckensthaten, wie sie an Plehwe und an dem Großfürsten Sergius verübt wurden, nunmehr häufen werden.

Auch die übrigen Berliner Blätter äußern sich über die Situation in Rußland sehr pessimistisch.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet unter dem 4. d. aus Petersburg: Das kaiserliche Rescript an den Minister des Inneren, in dem diesem die Bildung einer Konferenz zur Einberufung einer Volksvertretung übertragen wird, ist auf sehr ungünstige Nachrichten aus der Manichurei zurückzuführen. Gestern war ein historisch denkwürdiger, aber auch furchtbarer Tag für Rußland. Um 7 Uhr Abends traf eine dicitirte Depesche Europatkin's ein, daß 260.000 Japaner den russischen linken Flügel durchbrochen und von der übrigen Armee abgegeschnitten hätten. Um 10 Uhr Abends langte eine zweite Depesche Europatkin's ein. Die laute: „Die Japaner marschiren auf Mukden. Meine Lage ist äußerst gefährlich.“ Im Laufe der Nacht trafen weitere Nachrichten ein. Heute wird in Regierungskreisen zugegeben, daß Japans völlig geschlagen und seine Armee zum Theile zerstreut ist, ja, daß eventuell die Bahn nördlich von Mukden abgegeschnitten sei. Wie weit diese letzte Meldung richtig ist, vermag der Correspondent nicht zu beurtheilen, da alle Nachrichten äußerst geheim gehalten werden.

Der Berliner „Vocalanzeiger“ meldet aus Petersburg: Die Japaner haben den Butilow- und den Nowgorodski-Hügel eingenommen. Die Cavallerie-Division Kamenkowsky wurde vollständig aufgerieben. Die Russen befürchten, von den Japanern vollständig umgangen zu werden und ihre sämtlichen Stellungen aufgeben zu müssen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. März.

(Verleihung.) Seine Majestät der König hat über Vortrag des kön. ung. Ministers am allerhöchsten Hoflager das Prädicat „von Hodos“ des (Hermannstädter) ev.-ref. l. und l. Feld-Carates Franz Karation, sowie dessen geistlichen Erben — unter Antachtaltung seines alten Adels und mit Rücksicht der Hälfte der Herarial-Tagen — bekräftigt.

(Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den unbedeutenden Rechnungs-Practikanten Ernst Solymosjy in provisorischer Eigenschaft zum bejodeten Rechnungs-Practikanten bei der Torbauer kön. ung. Finanzdirection ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat die Rechtspractikanten Dr. Andreas Potobsky und Dr. Karl Szilagyi zu Vicenoten beim Klamenburger l. Gerichtshofe, den Kronstädter Grundbuch-Diurnisten Stefan Csakar zum Kanzlisten beim Obergroßentwikkler kön. Bezirksgerichte ernannt.

(Veretzung.) Der kön. ung. Justizminister hat den Vicenotar Ivan Nagy vom Devar l. Gerichtshofe zum Schäßburger kön. Bezirksgerichte veretzt.

(Verächtigungen.) Der k. ung. Minister des Inneren hat die Satzungen des Solymosjer Lehrvereines genehmigt.

Der k. ung. Ackerbauminister hat die Satzungen der Vereine der Landwirthe in den Gemeinden Gagy, Wädöd, Szent-Abraham, Homorod-Abasfalva, Marionos, Gagy, Homorod-Szent-Pal und Maggaros mit der Einreichungs-Gläubigen versehen.

(Bestellung.) Der Präsident der Klamenburger l. Gerichtstafel hat zum Präsidenten-Stellvertreter des Torbauer Schmutgerichtes für das Jahr 1905 den Gerichtsrath Dr. Wla Borzjovay bestellt.

(Confirmation.) Zur diesjährigen Confirmation findet die Aufnahme für Mädchen Mittwoch den 8. d. M., für Knaben Donnerstag den 9. d. M., jedesmal von 9—12 Uhr Vormittags, in der ev. Pfarramt-Kanzlei statt.

Zugelassen werden ev. Zinglinge A. W., welche das 15., und Mädchen, welche das 14. Lebensjahr bis spätestens den 1. November l. J. erfüllen.

Bei der Aufnahme sind vorzulegen: das letzterhaltene Schulzeugniß und, wenn die Betreffenden nicht hier geboren, beziehungsweise getauft wurden, auch der Taufschein.

(Beamten-Vereins-Curstipendien.) Gesuche um Verleihung von drei Stipendien sind bis spätestens 10. März beim hiesigen Consortium einzureichen. Diefelben sind aus den vorgedruckten Druckformeln zu verfaßten, dürfen nur für notorische Curorte lauten und müssen mit der vor 1. Januar 1902 ausgestellten Mitgliedskarte, dem letzten Decrete des Wittfelers, einem neuen ärztlichen Zeugniße und der letzten Prämienquittung belegt sein.

(Widmungen.) Wilhelm Reiffenberger, Stadthauptmann i. P., hat zum Andenken an seine am 3. März 1905 gestorbene Tochter Hertha zu Gunsten des evang. Findelhaus-Fondes 10 Kronen, Mitglieder des ev. Presbyteriums und der größeren Gemeinde-Vertretung haben zum Andenken an Stadtpfarrer Karl Klein für den Fond zum Andenken an liebe Verstorbene 264 Kronen gesendet. Für alle diese Widmungen dankt gebührend das ev. Presbyterium A. B.

(Mus der Theater-Kanzlei.) Morgen Dienstag den 7. d. kommt die Strauß'sche Operette „Die Fledermaus“ zur Wiederholung. — Mittwoch den 8. d. Nachmittags wird zum letzten Male das Kinder-Ballet „Struwwelpeter“ aufgeführt. Abends findet anlässlich des Faschings-Abchlusses ein Lachabend mit drei lustigen Einacten: „Seine einzige Tochter“, „Hohe Gäste“ und „Frühere Verhältnisse“ statt.

(Eislauf-Verein.) Dreizehnen Vereinsmitglieder, die ihre Schlittschuhe dem Verein zur Aufbewahrung übergeben haben, werden erinrt, die Schlittschuhe bis 11. d. gegen Abgabe der Aufbewahrungskarte wieder in Empfang zu nehmen, da sonst für die bis zu diesem Zeitpunkte nicht abgeholtten Schlittschuhe für die Aufbewahrung bis zum Beginn der nächsten Saison eine weitere Gebühr von 1 Krone erhoben wird und der Verein für sie keinerlei Haftung übernimmt. Schließlich werden Alle, die noch Forderungen an den Verein haben, gebeten, die Rechnungen schon in den nächsten Tagen dem Cassier des Vereines zur Bezahlung vorzulegen. Der Ausschuß.

(Wäschermädel-Ball.) Der Hermannstädter Carnival ist mitunter ein trüblicher Geselle. Aber vorgestern im alten Casino konnte man ihn anders kennen lernen. Er ist ein Damenfreund, Alles, was er an Lustigkeit hat, hatte er für die lieben „Wäschermädel“ aufgespart. Das Ereigniß des jüngsten Samstag-Abends war das glanzvoll glungene carnevalistische Fest, welches der Casino-Verein in seinem Heime veranstaltet hatte und dem ein besonders interessantes Gepräge verlieh, daß die jungen Damen in reizenden Wäschermädel-Anzügen erschienen waren. Stattlich war die Zahl der Theilnehmer; schon um 9 Uhr war der Saal voll und bald entfaltete sich eine Auge und Herz erfreuende Unterhaltung, die an erquickendem Animo nichts zu wünschen übrig ließ und den größten Theil der Gesellschaft, in der die heftige Elite vertreten war, bis 5 Uhr Früh festsetzte, was übrigens bei der Fülle von Anmuth und Grazie der erschienenen Damen wohl begreiflich ist. Als Ergänzung des reizenden Bildes der Wäschermädel fehlte auch der Deutschmeister-Unter-officier mit der unaussprechlichen „Virginia“ nicht. Allerliebst war die charakteristisch zutreffende Damenpende: ein hochleganter Wäsche-Hängekorb in miniatur in verschiedenen Farben, an zwei Außenseiten mit gepflätter Wäsche behangen, unter dem Deckel im Innern Tanzmädchen bergend und an der vorderen Heftschnur die Tanzordnung in Buchform mit der Anschrift: „Wäschermädel-Ball des Hermannstädter Casinos. 4 März 1905“ tragend. Die Mitglieder des Veranigungs-Comitès — mit Sr. Excellenz FML. Ritter v. Steeb als Präses des Casino-Vereines an der Spitze — machten die Honneurs in liebenswürdigster Weise.

(Ungarisches Casino.) Einen durch Lust und Freude, Gemüthlichkeit und lebendigen Frohsinn gewürzten, an reizenden Anregungen reichen Faschingssonntag bereitete gestern Abend das ungarische Casino seinen Theilhabern, aus deren Reihe mehrere der Einladung, im Costume zu erscheinen, in dankenswerther Bereitwilligkeit Folge geleistet hatten; durch Anmuth und Chic fielen auf in folgerechtem, geschmackvollem und elegantem Costume eine jugendliche Zigeunerin, eine Spanierin, eine japanische Zigeunerin, eine Schwalbe, eine Daboline, eine Wobnblume u. m. A. Auch Herren-Costume waren vertreten durch Herrenreiter, Mephisto, Eubel, Clown u. s. w. Die flotte Tanz-Unterhaltung trug das Gepräge wahrer Anmuth, die durch ungeschminkten gelassenen Ton bedeutende Erhöhung gewann.

(Faschings-Chronik.) Um im anstrengenden Dienste auch einmal für wenige Stunden eine angenehme Abwechslung eintreten zu lassen, hatten die Unterbeamten der hiesigen Bahn-Station vorgestern in Kircher's „Unicum“ ein mit Theater-Vorstellung verbundenes Tanzkonzert veranstaltet, dessen Verlauf alle Anwesenden aufriedenstellte und auch dem zu gründenden Fahnen-Fonde wesentliche Förderung brachte. Trotz der früh anberaumten sieben Abendstunden waren die dichten Reihen schon zu dieser Zeit von Gästen beiderlei Geschlechtes vollbesetzt, gewiß ein deutlicher Beweis dafür, daß die dem reisenden Publicum in jeder Beziehung sehr entgegenkommenden hiesigen Bahn-Unterbeamten der Gunst unserer Bevölkerung sich erfreuen. Wenige Minuten nach 7 Uhr wurde mit der Aufführung des fünftactigen

Vollständiger Josef gab, in ungeschminkter in anerk jedes ein glatte B Alles in A. De den Zuk war es z zwar die Rudolf G Gyr für nach den v vorgerufe seiner m aber auch sammtlein des Saal zur grau Eisenbah Station Dam n durch das kapelle die von ausgeführt grobe La Docomoti geflügelte beehrten Protector Hermann des Gejel grammat der Vort ausgefübr und Arg mit verb Volkswelt Das Ein Begabung Solopiel, Kollar Declamati rabassozon Ton und Alexander des Mond Ribbor weitgehend unterhalten überausde Abendum Wämmend und dies Ueberzahl Bod 2, 3. Gbörgr K. Malna 1 Krone saale des G Seiler G veranstaltet ehrenden, pläge war Winkl von Mailly, 8. Tikhovsk Cimbalospie pièces de Kocuba „Abchied“ und des — auf de von Herr Frl. Koc prächtige Schulung riefen die geschmäler in frühere der durch angenehm Genannter Genommen acter „Zu Sicherheit und Fest wacker zur die unter Obergymna deren zwei ortigen A geftern No Alter von findet mor Trauerhan Ludwig B Jahre 187 brachte sie beachtenswer verlag, den seitens der drucker-Kro dem Bersto ein volles er die Ste Ehrenamte sonderen B Hermannst ihn wird ehrender G Gebäude de Ludwig B

Volkstänze mit Gesang „A vén bakancosos és fia a huszár“ von Josef Szegedi begonnen. Der für Dilettanten gewiß nicht leichten Aufgabe, zweieinhalb Stunden lang die Aufmerksamkeit des Publicums in ungeschwächtem Maße zu fesseln, entledigten sich sämtliche Darsteller in anerkannter Weise; neben der unverkennbaren Lust und Liebe jedes einzelnen Mitwirkenden, sein bestes Können zu bieten, mußte das glatte Zusammenwirken namentlich in den Massen-Szenen überaus schön; das Alles so gut gelungen, ist der sachkundigen Spielleitung des Herrn A. Dezzó zu danken, dessen Bemühungen ihm zur Ehre gereichen und den Zuschauern viel Vergnügen bereiten. Unter solchen Verhältnissen war es wohl nur selbstverständlich, daß die Träger der Hauptrollen, und zwar die Herren Arpad Fodor, D. Burmaz, Géza Braznovský, Rudolf Trigarósky und Josef Ferencz, sowie die Damen Boriska Györfi und Emília Saramezi sowohl bei offener Scene, als auch nach den Actschlüssen wiederholt mit verdientem Beifall ausgezeichnet und hervorgehoben wurden. In geselliger Hinsicht trat Herr Josef Ferencz mit seiner mächtigen wohlklingenden Stimme ganz besonders angenehm hervor; aber auch die Chöre mit Musikbegleitung waren befriedigend. Der Gesamteindruck der Aufführung war ein recht günstiger. — Nach Räumung des Saales trat das Tanzvergnügen in sein Recht und währte dieses bis zur grauen fünften Sonntag-Morgenstunde; auch hier erwiesen sich die Eisenbahner als ganze Männer, denn gleichwie der Bahnzug von Station zu Station ohne Zwischenhalt dahinkraft, ließen auch die Tänzer ihre Dam erst dann zu kurzer Rast kommen, wenn die betreffende Tanzweise durch das Vorübergehen der brav und fleißig spielenden Brassband'schen Musikkapelle zu Ende ging. Lobende Erwähnung im Arrangement verdient die von Herrn Szegedi jun. in Freihandzeichnung geschmackvoll ausgeführte, an der Wand gegenüber dem Saal-Eingange angebrachte große Tanzordnung, welche im oberen Theile eine den Tunnel verlassende Locomotive veranschaulicht. Die Damenpöde war in Buchform mit geflügeltem Rad und tricolorer Seidenkord netz hergestellt. Den Abend beehrten mehrere Honoratioren mit ihrem Erscheinen.

(Wohltätigkeits-Tanzkränzchen.) Der unter dem Protectorate des siebenbürgischen ungarischen Cultur-Vereines stehende Hermannstädter ev.-ref. Männerchor hielt am 4. d. im kleinen Saale des Gesellschaftshauses seine mit einem Tanzkränzchen verbundene programmatische Abendunterhaltung. Das Publicum nahm im Verlaufe der Vortragordnung die unter Leitung des Dirigenten Josef Simo ausgeführten Chöre, gleichwie die von den Herren Alexander Varady und Alexander Koch auf der Zither gespielten ungarischen Volkslieder mit verdienter Anerkennung auf und Beide bewiesen, daß ungarische Volksweisen auch auf der Zither mit Erfolg executirt werden können. Das Cimbalspiel des Frl. Anna Kubaschky zeugte von auffälliger Begabung und musikalischem Empfinden, dies bewies nicht bloß ihr Solospiel, sondern auch ihr Accompanement zu den von Frl. Margit Kollar mit innigem Gesühle gesungenen Liedern. — Gut gelang die Declamation des Frl. Róza Slavathy; sie sprach das Gedicht „A rabasszony“ von Josef Kiss mit warmem Ausdruck und sympathischem Ton und unter gleichem Beifalle trug Herr Alexander Reithofer Alexander Petöfi's Gedicht „Hunyadi László“ vor. Die Wiederholung des Monologs „Die Raie“ von Alexander Peterdi durch Herrn Emerich Kissdorfer darf als künstlerisch bezeichnet werden und befriedigte selbst weitgehende Ansprüche. Nach erledigtem Programm begann die Tanzunterhaltung; in der Quadrille waren 60 Paare zu zählen. Angenehm überraschte der alte ungarische Tanz „Körmagyar“ die Zuschauer. Diese Abendunterhaltung erbrachte den sprechenden Beweis, daß der ev.-ref. Männerchor seinen Platz in der ungarischen Gesellschaft würdig ausfüllt und dies möge sowohl seine Mitglieder, wie seine Leitung anerkennen. — Überzahlungen haben geleistet: S. Barabas 1, M. Bekési 2, Peter Bod 2, L. Boda 1, F. Fodor 4, M. Györfi 2 Kr., F. Bal 40 Kr., J. Györfi 1, J. Slavathy 2, F. Kollar 2, F. Kovacs 1, L. Kubaschky 2, R. Malnasy 1, S. Nagy 3, R. F. 1, R. R. 1, R. R. 9, D. Dobos 1 Krone 40 Heller, F. Tólay 2 Kronen 40 Heller, G. Zageni 5 Kronen.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Die gestern im Turnsaale des hiesigen l. ung. Staats-Obergymnasiums zur Unterstützung der Székler Gewerbe-Lehrlinge von der Hermannstädter Székler Gesellschaft veranstaltete Wohltätigkeits-Vorstellung brachte sämtlichen Mitwirkenden ehren, dem Unternehmen erfreulichen materiellen Erfolg. Alle Sitzplätze waren vergriffen und der übrige Raum bis in die äußersten Winkel von Zuschauern gedrängt gefüllt. Das Männer-Quartett (Herren Ralky, Reisch, Tisovósky und Györfi), die Declamation des Herrn Tisovósky („Tetemez hívas“ von Johann Arany), das gewandte Cimbalspiel des Frl. Jolan Boga erzielten gleich starken Beifall. Als püéces de résistance erwiesen sich die Gesangs-Vorträge des Frl. Róza Kocsuba (Goethe's Ballade „Der gefangene Admiral“ und Grieg's „Abschied“ — auf dem Clavier begleitet von Gustav Koricsanósky) und des Herrn Rudolf Reisch (Solo aus der Operette „János vitéz“ — auf dem Clavier begleitet von Frl. Kocsuba), dann das Clavierpiel von Herrn Gustav Koricsanósky (Brahms' „Ungarische Tänze“). Frl. Kocsuba, bekannt als vorzügliche Declamatorin, führte sich als prächtige Sängerin ein. Ihr klarer und reiner Alt, ihre schlackenfreie Schallung und ihr natürlicher, von jeder Maniertheit freier Vortrag riefen die Zuhörer zu lebhaftesten Beifalls-Rundgebungen hin, die in ungeschwächtem Maße auch Herrn Reisch, dessen Bariton-Leistungen bereits in früheren Berichten gerühmt wurden, sowie Herrn Koricsanósky, der durch brillante Technik und sichere Beherrschung des Fügels sehr angenehm überraschte, — zuteil wurden. Das Publicum rang den drei Genannten durch stürmische Hervorrufe mit begeistertem Applaus ausgenommene Zugaben ab. — Andauernden Beifall ernteten in dem Einacte „Zufall“ durch glattes, gewandtes und fließendes, den Dialog mit Sicherheit beherrschendes Spiel Frl. Hönig und die Herren Andrásy und Felkegy, wobei diesem Frl. die Herren Bicksei und Daniel wacker zur Seite standen. — Wohlverdienten Beifall fanden schließlich die unter Leitung des Herrn Walter vom Jugend-Orchester des Staats-Obergymnasiums mit wohlthuernder Tracht ausgeführten Nummern, deren zweite (Volkslieder) zur Wiederholung verlangt wurde.

(Todesfälle.) Der langjährige technische Leiter der hiesigen Archidiocesan-Buchdruckerei Ludwig Binder, Buchdrucker, ist gestern Nachmittag nach mehr als dreimonatlichem schwerem Leiden im Alter von 64 Jahren aus dem Leben geschieden. Das Leiden begünstigt findet morgen Dienstag den 7. d. M. um 4 Uhr Nachmittag aus dem Trauerhause Schwisgasse Nr. 2 auf dem evang. Friedhofe statt. — Ludwig Binder leitete als tüchtiger und gebildeter Fachmann seit dem Jahre 1877 mit schönem Erfolge die erzbischöfliche Buchdruckerei und brachte sie auch auf das heutige Zeitverhältnissen entsprechende beachtenswerte Niveau; die Dankbarkeit hierfür blieb ihm aber auch nicht verjagt, denn er erfreute sich des vollsten Vertrauens und der Hochachtung seitens der ihm vorgelegten kirchlichen Behörde. Der Hermannstädter Buchdrucker-Kranken-, Witwen- und Waisen-Unterstützungs-Verein verliert in dem Verstorbenen seinen wärmsten Freund und thätigsten Förderer; ein volles Vierteljahrhundert, vom Jahre 1876 bis Ende 1906, bekleidete er die Stelle des Vereins-Vorstandes; bei seinem Scheiden von diesem Ehrenamte fühlte sich die Vollversammlung in Würdigung seiner besonderen Verdienste veranlaßt, Ludwig Binder zum Ehrenmitglied des Hermannstädter Buchdrucker-Vereines zu erwählen. Das Andenken an ihn wird bei Allen, die ihm im Leben näher gestanden, stets nur in ehrender Erinnerung fortleben. Möge ihm die Erde leicht sein! — Vom Erbbaue der Archidiocesan-Buchdruckerei weist aus Anlaß des Ablebens Ludwig Binder's die Trauerfahne.

Frau Katharina Dittmer geb. Wildner, Schuhmachermeisters-Witwe, ist gestern im Alter von 77 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Dienstag den 7. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem evang. Friedhofe statt.

(Muthwille oder Selbstmordversuch?) Gestern Nachmittag warf sich ein Knabe vor den um 5 Uhr von hier abgefahrenen Eisenbahnzug auf das Geleise. Wunderbarerweise blieb der Junge unverletzt. Nach dem Wagensück sprang der Knabe auf und lief davon.

(Pensionirung.) Der Marienburger Ackerbauschul-Director Ludwig Hinz ist in den Ruhestand getreten.

(Ermordeter Greis.) Aus Raşod wird vom 4. d. geschrieben: Der Entladener Inasse Baruch Gewürz wurde am 3. d. Abends um 10 Uhr von zwei Unbekannten ermordet. Der Ermordete war vermögend, doch konnten ihn seine Mörder nicht berauben, da sie hierzu keine Zeit hatten. Die Mörder sind spurlos verschwunden.

(Explosion eines Ofens.) Aus Déva wird vom 4. d. geschrieben: Der Ofen in der Wohnung des Alkenyerer Gemeinde-Notárs Livius Friedmann explodirte mit fürchterlicher Detonation; in Folge der Explosion flogen die Möbel in Stücke zertrümmert im Zimmer umher. Auf die Detonation hin eilten die Bewohner des Dorfes in die Wohnung Friedmann's, wo sie denselben ohnmächtig auffanden, aber wunderbarerweise war ihm weiter nichts geschehen. Die Untersuchung ergab, daß unbekannter Thäter unter das Brennholz Dynamit gesteckt hatten, welches mit dem Holz in den Ofen gelangte, wo es explodirte. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet.

(Verhafteter Münzenfälscher.) Aus Kecskemét wird berichtet: Die hiesige Gendarmerie verhaftete in der benachbarten Gemeinde Riskun-Majsa den Landwirth Josef Vera, der die ganze Gegend mit falschen Zwanzig-Geller-Stücken überfluthete. Eine bei Vera vorgenommene Hausdurchsuchung ergab ein überaus reiches Resultat, indem in dessen Wohnung mehrere Münzpressen und eine große Menge von Falsificaten vorgefunden wurden.

(Eine Rabenmutter.) Aus Szatmar wird berichtet: Die Polizei verhaftete am 3. d. die hiesige Inassin Frau Alexander Mészáros, die am 2. d. ihr neugeborenes Kind erdrockelt und sodann in den Canal geworfen hat.

(Künstler und Dilettanten) können nur dann schöne Bilder malen, wenn sie keine Malerquintessen benützen, zu deren Anschaffung die Malerquintessenhandlung des Julius Földes, Budapest, IV., Esküút 6 (Klotz-Palais) die einzige verlässliche Quelle ist.

(Liebesdrama.) Aus Debreczin wird vom 3. d. geschrieben: Der Schneidergehilfe Alexius Csato aus Bispökladany erschloß heute auf offener Straße seine Geliebte, die Gattin seines Brodherrn Julius Daray, und tödtete sich dann selbst.

(Aus Raş und Fern.) Der Klausenburger Advocat und städtische Honorär-Oberfiscal Franz Benel unterbreitete am 3. d. dem Municipal-Ausschuße einen Antrag, worin er den Plan anregt, daß anläßlich der tausendsten Jahresschneide des Todes Arpad's im ganzen Lande Trauerfeierlichkeiten veranstaltet werden mögen. Ferner soll bei dem Grabe Arpad's in der Kirche zu Duda eine Landesfeier abgehalten werden. Das Municipium nahm den Antrag an und beschloß, die Municipien, besonders aber die Hauptstadt zum Anschlusse an diese patriotische Action aufzufordern. — Das Klausenburger Comité zur Feier des 15. März hat beschloffen, an das Abgeordnetenhause eine Petition zu richten, worin angelehrt wird, der 15. März möge legislativ als Nationalfeiertag declarirt werden. — Dem Sarajevoer Fabrikanten Karl Racher wurden im vorigen Monate circa 1600 Kronen Baargeld und Pretiosen im Werthe von 2000 Kronen gestohlen. Von dem Thäter fehlte jede Spur, man muthmaßte nur aus der Art der Ausführung des Diebstahls, daß der Thäter ein im Hause gut orientirtes Individuum gewesen sein möchte. Den Nachforschungen der Polizei gelang es nun, die Täterin in der Person der nach Galizien zurückgekehrten Franziska Bjeja, einem früheren Dienstmädchen der Familie Racher, auszuforschen und zu verhaften, und obendrein das ganze gestohlene Gut, Geld und Pretiosen, zu Stande zu bringen. Zunächst wurde in einem Strumpfe, den sie an der Brust trug, Baargeld im Betrage von circa 2800 Kronen gefunden. Unter dem Arm hatte sie einen frisch gebackenen Laib Brod, wie wenn sie ihn als Weggebrung hätte mitnehmen wollen. Doch auch den Laib Brod untersuchte die Polizei und fand richtig in seinem Innern ein altes ausgehöhltes Brod, in welchem alle gestohlenen Pretiosen sich bargen. — Die Fürstin Colredo-Mannsfeld aus Wien wurde, wie man aus London meldet, am 1. d. Abends im New-Yorker Opernhause fast das Opfer eines terriblen Unfalles. Als sie nämlich mit ihrem Gemahl die Loge der Millionärin Golet betrat, glitt sie aus, fiel nach vorwärts und wäre beinahe über die Logenbrüstung in's Parterre gestürzt, wenn ihr Gemahl sie nicht rechtzeitig erfaßt hätte. Trotz des erlittenen Choc vermochte die Fürstin der Vorstellung bis zum Schlusse beizuwohnen.

(Wichtig für Reisende nach Amerika.) Die ungarische Regierung hat jetzt die Reise über Bremen nach Amerika erlaubt. Pässe, die über Fiume nach Amerika lauten, sind jetzt auch über Bremen gültig, wenn man eine Schiffskarte hat, die über Bremen lautet. — Wer über Bremen reisen will, muß unbedingt vorher von zu Hause eine Anzahlung von 20 Kronen nach Bremen einenden, dann wird sofort die Schiffskarte geschickt. Gesunde kräftige Arbeiter, die das Eisenbahnbillet zum Bestimmungsort in Amerika bezahlt haben und noch 50 Kronen bares Geld zum Aufzeigen haben, werden in Amerika zugelassen. Wer Freunde in Amerika hat, soll die Adressen derselben mit sich nehmen. Wer kranke Augen oder sonst körperliche Fehler hat, über 50 Jahre alt ist, oder einen Contract mit einer Fabrik in Amerika abgeschlossen hat, daß er zu einem bestimmten Lohn dort arbeiten will, wird von Amerika zurückgewiesen. In Matibor und auch in Bremen wird jeder Auswanderer untersucht, daher Jeder, der in Bremen auf den Dampfer kommt, voraussichtlich in Amerika angenommen wird.

(Die Fuller Affaire.) Die englische Regierung beansprucht für die Opfer des Zwischenfalles bei der Doggerbank in einer der russischen Regierung überreichen Note einen Schadenersatz von 65,000 Pfund Sterling.

(Vieh-Krankheiten) sind amtlich festgestellt worden, und zwar: die Krätze: am 1. Februar in Székelyvár (Szolnok-Dobosker Comitát) an zwei Pferden, am 4. Februar in Letka (Szolnok-Dobosker Comitát) an einem Pferde, am 9. Februar in Dáh-Básárhely (Szolnok-Dobosker Comitát) an zwei Pferden, am 22. Februar in Szováta (Maros-Tordaer Comitát).

(Kleine Mittheilungen.) In Verlust gerathen ist am 3. d. ein mit Ochsen bespannter Wagen, welcher auflichtlos in der Schwimmschulgaße stehen gelassen worden war. Einmalige Anzeigen zur Ertrüfung des Thäters sind an die städtische Polizeihauptmannschaft zu richten. — Gefunden worden ist eine Geldkiste und eine Brille; abzuholen von der städt. Polizeihauptmannschaft.

Bade-Ordnung im Volksbad der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa Mühlgaße Nr. 4:

Dienstag: Bannenbäder und Brausebäder: 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends. Curbäder: 6-1 Uhr und 3-6 Uhr für beide Geschlechter. Wadaerz ordinit 3-4 Uhr. Schwimmbad: 6-12 Uhr für Damen, 12-3 Uhr für Herren; 3-8 Uhr Militär. Schwimmunterricht: 6-8 Uhr Frauen, 1-3 Uhr Herren. Dampf- und Heißluftbad: 6-12 Uhr Herren, 3-7 Uhr Damen.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 6. März.

Nimmt man in Betracht, daß vorgestern Abend gleichzeitig mit dem Vortheile des Frl. Ida Günther erfolgten Aufführung des Palm'schen Schauspiel „Der Fechter von Ravenna“ zwei Bälle und ein Belangabend mit Tanzunterhaltung stattfanden und das Theater trotzdem bis auf vier Logen dicht besetzt war, so zeugt das zur Genüge, daß die jugendliche Künstlerin sich allgemeiner Beliebtheit erfreut.

Frl. Günther spielte die Thuzneba und riß das Publicum durch den Aufwand ihrer mächtigen Mittel zu südländischem Beifall hin; sie ist keine Schauspielerin der großen Geberde, sie will es wohl auch nicht sein, ihr klangvolles Organ, ihre hohe Erscheinung machen ihr nicht nur äußerliche Wirkungen leicht, sondern sie weiß auch die Herzen zu packen und mit einem bei aller Wildheit höchst ästhetischen Veranschaulichen des Schmerzes, der das Herz der Mutter durchwühlt, die ihren einzigen Sohn im Schlafe tödtet, um sein Aufstehen als Fechter im Circus zu verhindern, die Hände der Zuschauer zum Applaudiren in Bewegung zu setzen. Fräulein Günther wurde mit minutenlanger Beifalls-Salve empfangen, erhielt einen Blumenkorb, Lorbeerkranz, eine ganze Menge Ehrengaben und konnte im Laufe der Vorstellung mehr als ein Duzend Hervorrufe verzeichnen.

Durch eine gleich statische Anzahl von Hervorrufen wurde ihr Partner, Herr Karl Günther geehrt. Sein Titelheld zeigte, daß er innerlich schaffend und suchend, in die Tiefen der Seele des „verdorrenen“ Fechters hineingeleuchtet und Alles daraus herausgeholt hatte, um bei schönem, hallender, prunkender Declamation den wichtigeren seelischen Entwicklungen sprechenden Ausdruck zu leihen.

Neben dem genannten Künstlerpaar traten Herr Kunst, der das Stück im Verhältnisse zu den bescheidenen Ausstattungsmitteln des hiesigen Stadttheaters möglichst filigrant zu insceniren bestrebt war, als Caligula, Frl. Wank als Blumenmädchen, Herr Redl als „Mäster“ der Fechter, die nach altrömischem Brauch „Ave Cesar, morituri te salutant“ zu rufen und dann sich gegenseitig abzuschlachten haben, Herr Fern Lechner als Merowig und Frl. Selhofer als Ramis lobenswerth hervor.

Original-Telegramme.

Wien, 6. März. Gestern wurden Graf Ferdinand Zichy, Baron Desider Banffy und Max Falk empfangen. Graf Zichy empfahl dem Monarchen die Bildung eines Coalitions-Cabinet's. — Baron Desider Banffy hält die Situation für schwierig, da ein stabiles Cabinet ohne Rücksicht auf die Anforderungen des nationalen Standpunctes in wirtschaftlichen und militärischen Fragen nicht gebildet werden könne. — Falk zufolge bestehe die Schwierigkeit in der Entwirrung der Lage hauptsächlich darin, daß die Bedingungen zu einem Coalitions-Programm schwer zu finden sind.

Petersburg, 6. März. Die Japaner nahmen Suchundpison und Fondspanu, dagegen wurden alle 13 Angriffe der Japaner gegen den Butiow-Hügel zurückgeschlagen. Ein mächtiger Artillerie-Kampf tobt. Weiderseits sind die Verluste riesig. — In sämtlichen Fabriken und Druckereien wird gestreikt.

Erivan, 6. März. Zwischen Mohamedanern und Armeniern fanden Zusammenstöße statt. Mehrere Personen wurden getödtet.

Fremden-Liste

vom 5. und 6. März.

Hotel Kömischer Kaiser. Geleitet, Gutsbesitzer, von Alqoggy; Batafalvy, Privatier, von Klausenburg; Dr. Serban, Advocat, Wien; Advocaten-Gattin, von Nagaras; Ficus, Oberlieutenant, Walter sammt Gattin, Kaufmann, von Mediasch; Garibaldi, Cadet, Jörger sammt Gattin, Professor, Bobiczy, Ingenieur, von Kronstadt; Felsi, Fodor, Weis, Kaufleute, von Budapest; Sinfonis, Mibelsky, Weiner, Kaufleute, von Großwardein; Apas, Kaufmann, von Székely-Bereştur; Worens, Kaufmann, von Szegedin; Sandomirsky, Kaufmann, von Székely-Bereştur; Fendly, Bonbauer, Ráger, Herzog, Keislik, Süß, Lichtman, Kelenberger, Elger, Kaufleute, von Wien; Grünfeld, Gutsbesitzer, von Maros-Biharhely; Baras sammt Gattin, Stationschef, von Rothenthurm; Groß, Beamter, von Bregoi; Szentovics sammt Familie, Lehrer, von Torda; Dr. M. Krauß, Dr. G. Krauß, Kertze, von Schäßburg; Gomis, Kaufmann, von Székely.

Hotel Welser. Kadass sammt Tochter, Grundbesitzerin, von Goma; Standt, Reisender, von Krad; Moeanu, Professor, Hornatiu, Kaufmann, von Rinen; Hlilach, Beamter, von Deva; Grigorescu, Orts-Verband, von M. Rados; Pongracz, Beamter, von Hatseg; Heris, Beamter, von Székely; E. Tanczer, G. Tanczer, Instrumenten-Berfertiger, von Debreczin; Marinescu, Kaufmann, von Jonefti.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Dienstag den 7. März 1905:

VIII. Abonnement. 7. Vorstellung.
Die Fledermaus.
Operette in drei Acten von Johann Strauß.
Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 4. März

4 1/2-%ige ung. Goldrente	118 90	1860-er Lose	157.75
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	98 20	Deffer.-ungarische Bank-Actien	1640 —
3 1/2-%ige „ „	89 45	Ungarische Credit-Actien	792.50
4-%ige Grundentl.-Obligat.	98 50	Deffer.-ungar. Credit-Actien	678 —
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	98 50	Deffer.-ungar. Staatsbahn-Actien	657 —
Ungarische Prämien-Lose	217 50	20 Francs-Stücke	19.05
4-%ige Teilsregulirungs-Lose	170 50	Deutsche Reichsmark	117.15
4-%. co. Kaiserf. Kron.-Rente (Mai)	99 90	Londen a vista	240. —
4-%. co. „ „ „	100 25	Paris a vista	95.22 1/2
4-%ige Deffer. Gold-Rente	119 50	R. u. f. Ducaten	11.85
4-%ige „ „ „	100. —	20 Mark	23.48
4-% Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission	99.50	R. u. f. Ducaten	11.85
4-% „ „ „	99.50	allgemeiner Sparcasse V. Emission	99.50
5 1/2-%ige „ „ „	102. —	allgemeiner Sparcasse V. Emission	99.50

Biemer telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 4. März

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	118 90	3 1/2-%ige österr. Investitions-Rente	92.80
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	98 10	1860-er Lose	157.35
3 1/2-%ige „ „	89.70	Deffer.-ungarische Bank-Actien	1645 —
4-%ige Grundentl.-Obligat.	98 15	Ungarische Credit-Actien	789.50
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	98 50	Deffer.-ungar. Credit-Actien	678.50
Ungarische Prämien-Lose	218. —	20 Francs-Stücke	19.07
4-%ige Teilsregulirungs-Lose	171.25	Deutsche Reichsmark	117.15
4-%. co. Kaiserf. Kron.-Rente (Mai)	100 30	Londen a vista	239.87 1/2
4-%. co. „ „ „	100 25	Paris a vista	95.20
4-%ige Deffer. Gold-Rente	120. —	R. u. f. Ducaten	11.83
4-%ige Deffer. Kronen-Rente	100 25	Stefanische Rica	95.35
4-% Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission	99.50	allgemeiner Sparcasse V. Emission	99.50
4-% „ „ „	99.50	allgemeiner Sparcasse V. Emission	99.50

Hermannstädter Münzen-Platzcours

vom 6. März.

Ducaten	Kauf	11.26	Verkauf	11.26	100 Mark (Gold)	Kauf	117.20	Verkauf	117.80
Rei (Noten)	„	93 50	„	93 80	100 Mark (Noten)	„	117.05	„	117.60
Rei (Silber)	„	92 80	„	93 70	Rapostomb'or	„	15 04	„	15 12
Rei. Rize (Gold)	„	21 50	„	21 70	Rubel (Noten)	„	252.25	„	254.56
Pfund Sterling	„	23 80	„	24. —	Rubel (Silber)	„	244. —	„	246. —

Statt jeder besonderen Anzeige.

Am 27. Februar l. J., Mittags 1 Uhr, verschied nach kurzer Krankheit unsere geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Minna verw. Schmid geb. Arnold.

Was mit der Bitte um stille Theilnahme hiedurch anzeigen die tieftrauernden Familien Schmid und Jahn. Leipzig—Hermannstadt.

Tiefbetrubt und schmerzerfüllt gibt Josefina Winder geb. Plak in ihrem und im Namen aller Angehörigen Nachricht von dem Ableben des unvergesslichen innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Schwagers, des Herrn

Ludwig Winder,

Buchdrucker,

technischer Leiter der Archidiocesan-Buchdruckerei,

welcher Sonntag den 5. März l. J., 1/2 Uhr Nachmittags, nach längerem schweren Leiden im Alter von 64 Jahren sanft entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theuren Verstorbenen wird Dienstag den 7. März l. J., 4 Uhr Nachmittags, aus dem Trauerhause Schewisgasse Nr. 2 auf dem Friedhofe der evangelischen Glaubensgenossen A. B. zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Hermannstadt, den 6. März 1905.

Condolenz-Besuche werden höflich verboten.

Sollte Jemand aus Versehen die ausgegebene Karte nicht erhalten haben, so wolle dies als geziemende Nachricht angenommen werden.

Offiziell concessionirte Leichenbestattung und Leichentransport-Unternehmung durch Saloman Vally & Sohn Anton in Hermannstadt.

Ein braves

junges solides Mädchen

wird für die Küche im „Hotel Römischer Kaiser“ aufgenommen. (210) 1-2

Ein Pipenbursch

wird aufgenommen im Restaurant Pankiewicz. (188) 3-3

Mangels Herrenbekanntsch. w. sich 26-j. Waise m. 200 000 Mk. Vermögen a. dies. Wege m. energ. Herrn, w. a. ohne Verm., jed. tadell. Vorleben, bald z. verheirlichen. Off. u. „Fides“, Berlin, Postamt 18. (205) 1-2

Mönchhofkeller

Filiale Grosser Ring Nr. 8.

Frisch vom Zapfen vorzüglicher Mosler Wein à Liter K. 1.—, sowie verschiedene Tisch- und Dessert-Weine, vorzügliche Küche.

Um geneigten Zuspruch bittet

Karl Gürtler.



Einen Raub an der eigenen Tasche begeht, wer seinen Bedarf an Veredlungen nicht von der

Kokeltthaler Ersten Rebenveredlungsanlage

Eigentümer: Fr. Caspari, Mediasch, Siebenbürgen, bezieht die ihre Rebstöcke im abgelauenen trockenen Sommer täglich mit über 2 Millionen Liter bewässerte, wodurch die Veredlungen eine ideale Entwicklung erlangen.

Multicolore Preisliste gratis. (16) 14-24

Verschiedene Sachen,

polirte Bettstätte, polirter Tisch, polirter Schreibtisch, Sessel und noch vieles Andere, sind zu verkaufen. Näheres zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. (183) 3-3

Ein tüchtiger Vergolder,

selbstständig zu arbeiten gewohnter Buchbinder, per sofort gesucht. (181) 3-5

Näheres aus Gefälligkeit bei Buchbinder W. Haydecker, Hermannstadt, Wiesengasse 33.



Gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh wirken am besten

RETHY'S

Pemete-Bonbons!

Beim Einkauf muss man achten und deutlich RETHY'S Bonbons verlangen, da es viele nichtsnützige Nachahmungen gibt.

1 Carton 60 Heller.

Kaufen wir nur RETHY'S Pemete-Bonbons! (192) 11-12

Victoria-

Baumschule Lovrecina

bei Vrbovec in Croatien

sendet auf Verlangen sofort

Kataloge

Gratis

franco

(192) 33-36

Einladung

zu der Mittwoch den 15. März 1905, Nachmittags 4 Uhr, im Communitäts-Sitzungs-Saale abzuhaltenen

ordentlichen General-Versammlung

des Hermannstädter Vorschuss-Vereines.

Verhandlungs-Gegenstände:

- 1. Rechenschaftsbericht über das Jahr 1904 und Bericht des Aufsicht-Comites. 2. Rechenschaftsbericht der Pfandleihanstalt. 3. Bericht über die Witwencaffa. 4. Schenkung von Realitäten auf der Contradischen Wiege an die ev. Kirchengemeinde für Schulzwecke. 5. Antrag über die Vertheilung des Reingewinnes. 6. Wahl des Aufsichtsrathes. 7. Etwasige Anträge der Mitglieder.

Hermannstadt, am 1. März 1905.

Die Direction.

Bilanz-Conto für 1904.

Table with columns: Activa, Passiva, K, h. Rows include: Barvorrath, Wechsel-Vorschüsse, Hypothek- und Katen-Darlehen, Wertpapiere, Realitäten, Inventar, Katenzahler-Conto, Zinsen von Wertpapieren, Zinsen-Guthaben, Mitglieder-Einlagen, Spareinlagen, Reforvond, Beamten-Pensionsfond, Witwen-Cassa Abteilung I, Courtdifferenz-Conto, Conto pro diversi, Dividenden (unbeobene), Spareinlagen-Zinsen (amb. hobene), Vorausempfangene Zinsen, Reingewinn.

Hermannstadt, am 31. December 1904.

Dr. W. Bruckner m. p., Director.

S. Fritsch m. p., Cassier.

Bressler m. p., Controlor.

Geprüft, mit den Büchern verglichen und richtig befunden.

Hermannstadt, am 24. Februar 1905.

Für den Aufsichtsrath:

Ernst Lüdecke m. p.

Gustav Fabritius m. p.

Für den Directions-rath:

Karl Jikeli m. p.

Gustav Sigerus m. p., Revisor.

Geschäfts-Eröffnung. Wehre mich, einem p. t. Publicum ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Plage Weinanger Nr. 12 eine Weiss-, Brot- und Luxus-Bäckerei eröffnet habe. Schönes schmackhaftes feines Morgens- und Luxusgebäck, Weiß- und Schwarzbrot, sowie die besten griffigen und glatten Mehle halte einem p. t. Publicum bestens empfohlen. Bestellungen auf Strizel, Gugelhupf, Baiirischen Strudel und andere feine Mehlspeisen nehme jederzeit an. Eine Specialität ist mein Wiener Gebäck, zu dessen Bestellung ich das p. t. Publicum und die Herren Cafetiers besonders aufmerksam mache. Um gütigen Zuspruch höflichst bittend, zeichne hochachtungsvoll Gustav Rösler, Bäckermeister, Hermannstadt, Weinanger 12. (213) 1-3

Schicht-Seife

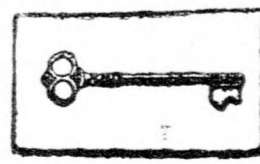
Marke:

Hirsch

Schlüssel



Beste, ausgiebigste und deshalb billigste Seife.



Frei von allen schädlichen Beimengungen.

Ueberall zu haben!

Beim Einkauf achte man besonders darauf, dass jedes Stück Seife den Namen „Schicht“ und eine der obigen Schutzmarken trägt.

(423) 31-34

Liniment. Capsici comp., Anker-Pain-Expeller. Schutzmarke: „Anker“. Ist ein altbewährtes Hausmittel, das seit mehr als 35 Jahren als zuverlässige Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Entzündungen angewendet wird. Warnung: Wendenwertiger Nachahmungen wegen sei man beim Einlaufe vorsichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke Anker und dem Namen Richter an. Zum Preise von 80 h., K. 1.40 und K. 2.— vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef von Földi, Apotheker in Budapest. Richters Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag Elisabethstraße Nr. 5 neu. Verkauf täglich. (967) 35-39

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subskriptionen
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppell, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daubs & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einspaltigen Annonce kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "
Witwen- und Waisen-Prämie 2 " — "
Einzelne Nummern 10 H.
Mit Postbefreiung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — "
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — "
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unbrauchbare Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Vertrag: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stels, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schwabengasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 55. Sermannstadt, Mittwoch den 8. März 1905. 121. Jahrgang.

Die militärischen Mindeststrafen.

Berlin, 4. März.

Wiederholt waren in letzter Zeit bei militärischen Strafprozessen Fälle zu verzeichnen, in denen der öffentliche Ankläger dem Bedauern Ausdruck gab, daß er dem Gesetz entsprechend eine so hohe Strafe beantragen müsse, weil es die Mindeststrafe sei, und die Richter, welche nach dem Buchstaben des Gesetzes urtheilen mußten, sich dieser Klage angeschlossen. In aller Erinnerung ist noch das berühmte Dessauer Urtheil, welches auch nach der Abmilderung durch das Oberkriegsgericht in Magdeburg noch immer ein für unser modernes Empfinden geradezu drakonisches Urtheil blieb. Und zu dem Dessauer Fall hat sich vor wenigen Tagen der Saarburger Fall gesellt, in welchem ein an sich durchaus harmloser Tangbodenstreit, der sich in Folge allgemeiner Begeisterung zuspitzte, die Verurtheilung zweier Soldaten zu fünf Jahren Gefängnis und zweier anderen sogar zu fünf Jahren Zuchthaus zur Folge hatte.

Ebenso wie in dem Dessauer Fall hat auch in Saarburg der Vertreter der Anklage in allerhöchster Form hervorgehoben, daß die in den Aufrühr-Paragrafen vorgesehenen Mindeststrafen, die hier zur Anwendung kamen, den heutigen Verhältnissen nicht mehr entsprechen und unhaltbar seien. Der Ankläger empfahl deshalb auch in diesem Fall, die Gnade des Kaisers nachzusuchen, aber er fügte hinzu: „Vorläufig muß jedoch Recht vor Gnade ergehen.“ Wir meinen freilich, daß dieser Satz zutreffender gelautet hätte: Vorläufig muß jedoch Unrecht vor Gnade ergehen.“ Denn wenn irgendwo, so trifft bei den derzeitigen Mindeststrafen in unserem Militär-Strafgesetzbuch der Satz zu, daß das höchste Recht das höchste Unrecht ist.

Der sogenannte Aufrühr-Paragraf, der Paragraph 106 des Militär-Strafgesetzbuches, besagt: Wenn Mehrere sich zusammenrotten und mit vereinten Kräften es unternehmen, dem Vorgesetzten den Gehorsam zu verweigern, sich ihm zu widersetzen, oder eine Thätlichkeit gegen denselben zu begehen, so wird Jeder, der an der Zusammenrottung theilnimmt, wegen militärischen Aufruhres mit Gefängnis nicht unter fünf Jahren bestraft. Wer hierbei noch eine Gewaltthätigkeit begeht, für den sieht der §. 107 als Mindeststrafe Zuchthaus nicht unter fünf Jahren vor. Diese Mindeststrafen sind ja sogar nach dem Zeugnis der militärischen Ankläger und Richter ungeheuerlich, und sie sind es um so mehr, als bei den Militärurtheilen die Neigung besteht, den Thatbestand des Aufruhres da anzunehmen, wo nach dem bürgerlich rechtlichen Empfinden solche Merkmale in keiner Weise wahrzunehmen sind.

Aber die Aufrühr-Paragrafen sind keineswegs die einzigen, die durch ihre erschreckend hohen Mindeststrafen den Richter zwingen, Urtheile zu fällen, die seiner eigenen Ueberzeugung und die dem modernen Rechtsgefühl widersprechen. So hat zum Beispiel die ausdrückliche Verweigerung des Gehorsams eine Mindeststrafe von 14 Tagen strengen Arrests zur Folge. Mehrfache Gerichtsverhandlungen der jüngsten Zeit haben aber gezeigt, welche geringfügigen, oft auf Mißverständnis oder doch auf Unverständnis beruhenden Vorgänge als Verweigerung des Gehorsams aufgefaßt werden. Wer es unternimmt, einen Vorgesetzten mittels Gewalt oder Drohung an der Ausführung eines Dienstbefehls zu hindern oder

zur Vornahme oder Unterlassung einer Diensthandlung zu zwingen, wird mit einer Mindeststrafe von 3, falls die Handlung im Dienst begangen wird, von 5 Jahren Freiheitsstrafe bedroht.

Die Härte und Unhaltbarkeit dieser Strafandrohungen wird erst dann vollständig klar, wenn man erwägt, wie unbedeutend häufig ein Vorgang ist, der sich im juristischen Sinne als Widerstand oder Angriff kennzeichnet, wenn man ferner in Erwägung zieht, daß Wachmannschaften als Vorgesetzte aller Soldaten einer Garnison gelten, und daß Trunkenheit laut ausdrücklicher Vorschrift des Militär-Strafgesetzbuches nicht als strafmildernd in Betracht komme. Diese Mindeststrafen werden von den militärischen Richtern selbst, die in diesem Fall doch gewiß zuständig sind, als so ungeheuerlich empfunden, daß vielfach versucht wird, den Thatbestand in einen milderen Straf-Paragrafen einzuordnen. Oft genug aber fällen die Richter, wenn dies nicht möglich ist, wie im Dessauer und im Saarburger Fall, gegen ihre innere Ueberzeugung ein Urtheil, das zwar mit den Paragrafen des Militär-Strafgesetzbuches, nicht aber mit dem Rechtsbewußtsein im Einklang steht.

Eine Reform des Militär-Strafgesetzbuches nach der Richtung hin, daß diese drakonischen Mindeststrafen ganz erheblich herabgesetzt und dem richterlichen Ermessen, wie im bürgerlichen Strafrecht, ein größerer Spielraum gewährt wird, ist ebenso notwendig, wie dringlich. Sich gegen diese Reform wenden, hieße den militärischen Richtern ein Mißtrauensvotum ausstellen. Zu dieser Reform bedarf es auch keiner umfassenden Revision des Militär-Strafgesetzbuches, sondern sie ließe sich durch Abänderung einer ganz geringen Anzahl von Paragrafen durchführen. Um so mehr Anlaß sollte vorliegen, eine gesetzgeberische Action zu beschleunigen, die nachgerade allgemein und von allen Parteien als notwendig und dringlich erkannt worden ist.

Die Manifeste des Czars.

Berlin, 4. März. Der „Wostischen Zeitung“ wird aus Petersburg telegraphirt: Suworin nennt in der „Nowoje Wremja“ den gestrigen Tag den schönsten seines Lebens. Neulich begrüßt die deutsche „Betersburger Zeitung“ das kaiserliche Rescript. Die liberalen russischen Blätter aber fragen skeptisch, wann das Rescript in die Praxis werde übertragen werden. Aus der Thatsache, daß das Rescript nicht an den Präsidenten des Ministerrathes, sondern an den Minister des Inneren Buljgin gerichtet ist, will man erkennen, daß Witte fast-gestellt sei, doch wird auch vielfach angenommen, beim Czars sei die Ansicht durchdrungen, daß die Schaffung eines Semski Sobor auf nationaler Grundlage möglich wäre. Als die wichtigste der jüngsten kaiserlichen Kundgebungen wird der Erlaß mit der Bewilligung des Petitionsrechtes betrachtet.

Paris, 4. März. Bezüglich der beiden Manifeste des Czars berichtet der Correspondent des „Echo de Paris“: Ein hochgeachteter Beamter habe ihm mitgetheilt, das erste Manifest ist dem Kaiser Nicolaus von der Reactions-Partei abgerungen worden, die das Ultimatum der Arbeiter und die Drohung mit dem Gesamtstreik mit dem Aufrufe hat beantworten wollen. Die Wirkung dieses Manifestes sei unheilvoll gewesen, da man in ihm eine Aufforderung zum Bürgerkriege zu erblicken geglaubt hat. Der Kaiser habe eingesehen, daß das Schicksal seines Regimes und überhaupt Rußlands auf dem Spiele stehe und den Landwirtschafts-Minister und den Finanzminister nach Zarsoje-Selo berufen. Um 6 Uhr Abends sei das zweite Manifest im „Regierungs-

boten“ veröffentlicht worden. Aus anderer Quelle verlautet aber, daß die beiden Manifeste gleichzeitig hergestellt worden seien. Durch das erste habe bekräftigt werden sollen, daß der Kaiser seine Actionsfreiheit zu wahren gedenke, im zweiten habe angekündigt werden sollen, daß der Kaiser aus eigenem Antriebe das Volk an der Regierung theilnehmen lassen werde.

„Petit Parisien“ meldet aus Petersburg: Nach Bekanntgabe des kaiserlichen Rescriptes zeigte sich in den Straßen ein ungewöhnlicher und unbeschreiblicher Enthusiasmus. Den Zeitungsvenduläuren wurden die Blätter förmlich aus der Hand gerissen. Allgemeiner Jubel herrschte über die frohe Botschaft. Ueber das Zustandekommen des Rescriptes verlautet, der Czars habe gestern den Minister des Inneren in aller Eile in den Palaß von Zarsoje-Selo berufen lassen und ihm das Rescript vorgelesen, das größtentheils auf den Einfluß der Czarin zurückzuführen ist. General Trepoff war bei Bekanntwerden des Rescriptes ganz bestürzt.

Die Inauguralbotschaft Roosevelt's.

Washington, 4. März.

Die feierliche Einführung des Präsidenten Roosevelt in seine zweite Amtsperiode wurde mit dem üblichen Ceremoniel vorgenommen. Nachdem Fairbanks in sein Amt als Vizepräsident im Senate eingeführt war, begab sich die ganze Versammlung auf die große Rampe vor dem Capitol, wo dem Präsidenten in Gegenwart einer großen Volksmenge der Eid abgenommen wurde. Unter großem Beifall verließ sodann der Präsident folgende Inauguralbotschaft an das Volk der Vereinigten Staaten:

Mitbürger! Kein Volk auf Erden hat mehr Ursache, dankbar zu sein, als wir. Dies sei ehrfurchtsvoll gelagt, nicht in dem Geiste der Ueberhebung, sondern mit Dankbarkeit zu dem Verleiher alles Guten, welcher uns mit allen Bedingungen geeignet hat, die uns befähigt haben, eine so großartige Organisation der Wohlfahrt und des Gedeihens einzurichten. Es ist uns als einer Nation verliehen worden, die Grundlagen unseres nationalen Lebens in dem neuen Continente niederzulegen. Wir sind die Erben früherer Jahrhunderte. Und doch haben wir wenig von den Nachtheilen zu leiden, welche in alten Ländern durch die Ueberreste der vergangenen Civilisation verhängt werden. Wir waren nicht genöthigt, gegen irgend eine fremde Race um unsere Existenz zu kämpfen, und dennoch hat unser Leben alle Kraft und alle Anstrengung hervorgerufen, ohne welche die männlicheren und härteren Tugenden dahinschwänden. Unter solchen Bedingungen würde es unser Fehler sein, wenn wir erfolglos sein würden, und der Erfolg, welchen wir in der Vergangenheit errungen haben, der Erfolg, welchen wir jetzt vertrauen, die Zukunft bringen wird, soll in uns nicht das Gefühl eitler Ruhmucht erwecken, er muß uns anspornen zu der dauernden Verwirklichung alles dessen, was das Leben uns gewährt hat, er muß in uns das Bewußtsein der Verantwortung erwecken, welche uns obliegt und zugleich den festen Entschluß zu beweisen, daß ein mächtiges Volk unter einer freien Regierung am besten gedeihen kann sowohl in materieller, als in geistiger Beziehung.

Viel ist uns verliehen worden und Vieles wird von uns mit Recht erwartet. Wir haben Pflichten gegenüber Anderen und Pflichten gegenüber uns und können keiner derselben aus dem Wege gehen. Wir sind eine große Nation geworden, die in Folge der Thatsache ihrer Größe in Beziehung mit den anderen Nationen der Erde getreten ist und wir müssen uns verhalten, so wie es einem Volke mit solchen Verantwortlichkeiten geziemt.

Gegenüber allen anderen Nationen, den großen und den kleinen, muß unsere Haltung die einer herzlichen und aufrichtigen Freundschaft sein. Wir müssen nicht bloß in Worten, sondern auch in Thaten be-

Feuilleton.

Herzensstürme.

Roman von G. Wild.
(14. Fortsetzung.)

Herr von Schellbach war eben dabei, sein Frühstück zu verzehren, als der Diener mit der Meldung eintrat, das gnädige Fräulein wünsche den Herrn Commerzienrath zu sprechen. Schellbach blickte erstaunt auf. Wenn seine Tochter zu so ungewohnter Stunde kam, dann mußte etwas ganz Besonderes vorliegen.

Zu Hause des Commerzienrathes lebte so ziemlich ein Jeder für sich. Man sah sich bei den Hauptmahlzeiten oder wenn man zusammen in Gesellschaft ging.

Die Mutter des Commerzienrathes bewohnte in einem abgelegenen Flügel des großen Hauses einige Zimmer und verkehrte eigentlich mit Niemandem von der Familie.

Frau von Schellbach, Elise's Mutter, war eine gute, aber beschränkte Frau, welcher das Amt der Dame vom Haus sehr viele Mühe machte.

Elise hatte die Antwort des Dieners nicht abgewartet; als sie die klangovolle Stimme des Vaters hörte, trat sie schnell ein.

Der Commerzienrath erwiderte freundlich den Morgengruß seiner Tochter, aber seine Augen schienen zu fragen: „Was soll diese Störung der gewohnten Ordnung bedeuten?“

Elise überließ diese Stille Frage; sie setzte sich ruhig ihrem Vater gegenüber und wartete, bis dieser mit seinem Frühstück zu Ende war. Endlich schob Herr von Schellbach die silberne Platte, auf welcher ihm das Mahl servirt worden war, zurück.

„Ich stehe jetzt ganz zu Deiner Verfügung, mein Kind,“ sagte er, sich behäbig in seinen Stuhl zurücklehnd.

Der Commerzienrath besaß eine große, breitschultrige Figur mit einem leinen Ansat zur Wohlbeleibtheit. Das glattrasierte Gesicht war meist bleich und unbeweglich; er zeigte immer ein tadellofes Neßere und war auch jetzt schon vollkommen angekleidet. Elise trug ein elegantes Morgenkleid, doch war auch das hellblonde Haar schon sorgfältig geordnet, in der Hand hielt sie eine Theerose, deren schlanken Stengel sie spielend zwischen den Fingern hin- und herbewegte, dabei ihren Vater ruhig anblickend.

„Gestern Abend,“ sagte sie, ohne zu stocken oder den Ton ihrer Stimme zu ändern, „ist es zwischen mir und dem Doctor zu einer Erklärung gekommen.“

„Ah!“

„Wahrscheinlich wird Paul heut' zu Dir kommen. Welche Antwort wirst Du ihm geben?“

„Vorher möchte ich Dich fragen: Ließ sich die Erklärung nicht noch für eine Zeit hinausschieben?“

Eine feine Röthe stieg in Elise's blasses Gesicht. Sie kannte die Absicht ihres Vaters; sie wußte genau, daß er im Allgemeinen nichts gegen eine Verbindung mit Paul hatte, nur wollte er noch abwarten, bis der junge Mann eine höhere Stufe erklommen, und daß dieser Zeitpunkt nicht gar zu fern sei, daß wußte sie selbst; aber wie konnte sie warten, wenn jeden Tag die Gefahr drohte, ihn für immer zu verlieren, — nein, es hatte nicht anders sein können.

Für einen Augenblick kniff sie die Lippen zusammen, dann verzehrte sie kalt: „Paul ist nicht der Mann, lange mit sich spielen zu lassen; entweder ich sage „ja“ oder ich verlöre ihn. Ich habe das Erstere vorgezogen.“

Der Commerzienrath schüttelte leicht den Kopf. „Es ist nun einmal geschehen,“ meinte er, augenscheinlich nicht ganz von der erhaltenen Antwort befriedigt. „Ich binde mir zwar nicht gern die Hände — es hätte sich für Dich bestimmt noch eine bessere Partie finden können. Nun, wir wollen wenigstens den Zeitpunkt der Hochzeit nicht festsetzen — eine Verlobung ist doch immer leichter gelöst.“

Die Rose in den Händen der jungen Dame zitterte heftig.

„Papa,“ sagte sie dann leise, mit gesenkten Blicken, „ich wüßte in der That nicht, wen ich ihm hätte vorziehen sollen. Unsere Cavaliere hier denken wohl nicht daran, eine nach ihren Begriffen ungleiche Heirat zu schließen, und hinuntersteigen“ — sie warf dabei den Kopf hochmüthig zurück — „möchte ich auch nicht. Was möchtest Du wohl selbst nicht zugeben.“

„Nein gewiß nicht! Ich muß sogar zugestehen, daß Du die Verhältnisse richtig beurtheilst, aber Du hast noch Zeit. Man soll sich nicht voreilig binden, und das hast Du gethan.“

Mit einem halben Lächeln blickte sie zu ihm auf. „Der geschickteste Feldherr läßt sich auch einmal überrumpeln,“ bemerkte sie leichten Tones; „es ist nun einmal geschehen, und ich will mich in allen anderen Punkten als Deine gefügige Tochter zeigen.“

Schellbach nickte. „Dann sind wir im Reinen,“ verzehrte er. „Die Sache ist erledigt; Paul soll mit meiner Antwort zufrieden sein. Hast Du noch ein Anliegen an mich, mein Kind?“

Elise erhob sich. „Nein, ich danke Dir, Papa,“ sagte sie gelassen; „ich will Deine Zeit nicht länger in Anspruch nehmen.“

Ein kurzer Gruß, — Vater und Tochter trennten sich; Weidherzigkeit schien Beider Schwäche nicht zu sein.

Karl Herwegh saß in seinem hübsch eingerichteten Wohnzimmer am Clavier, als Paul plötzlich heftig hereinstürzte. Er sah bleich und aufgeregter aus; vor dem erstaunt fragenden Blick des Freundes schoß ihm aber eine jähe Röthe in's Gesicht.

„Ach Karl, wenn Du wüßtest —“ war Alles, was er hervorbringen konnte.

„Wieder ein unüberlegter Streich,“ jagte der Musiker, mit seinen Löwentagen einige gewaltige Accorde greifend. „Paul, Paul, wann wirst Du endlich vernünftig werden!“